

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Vollständiges Handbuch der ganzen praktischen Artzneygelahrtheit aus den Schriften der berühmtesten Aerzte und den Werken der gelehrten Gesellschaften ...

mit einer Einleitung von den Unterscheidungskennzeichen der
Krankheiten, der Diät, dem Puls, dem Zusammenhange der Nerven und
einem kurzgefaßten Grundrisse der thierischen Oekonomie versehen

Brookes, Richard

Berlin, 1766

Von der Cur der Nebenzufälle.

urn:nbn:de:gbv:45:1-9035

ren. Vielleicht wäre es noch besser, nach Boerhaavens Vorschrift, aus solcherley Dingen ein Cataplasma zum Umschlage zu machen, oder am besten bald eins, bald das andre gebrauchen zu lassen.

Ferner schlägt er eröffnende Clistiere, kühlende Emulsionen und Ptisanen, und unterweilen Brunellensalz und Opiate an. So lange die Entzündung anhält, müssen keine Mercurialien gebraucht werden. Nimmt aber das Uebel überhand, so daß sich äußerlich im Perinao ein Absceß zu formiren drohet, so muß selbiger baldmöglichst, durch gehörige Umschläge, zur Reife gebracht, und der Eiter herausgelassen werden.

Von der Cur der Nebenzufälle.

I. Von dem Geschwulst der Hoden. (Hernia humoralis f. Testiculus venereus.)

Hier wieder, will Astruc, solle man öftere Aderlassen und die antiphlogistische Cur, nebst warmen Umschlägen, mit erweichenden Althee und Leinsaamendecokten, oder Milch; oder statt selbiger anodynische Cataplasmen, von Lilienzwiebeln, Tollkraut, Althee und Bärenklau (Branca ursina) zu Brey gekocht und mit Leinsaamendecokte und Illienöhl vermischt, vorzüglich gebrauchen. Wenn dann die Entzündung

zündung und das Fieber nachgelassen, solle man eine gelinde Purganz, darnach aber äußerliche gelindertheilende, innerliche aber mercurialische Arzneyen anordnen.

Die übrigbleibende Härte der *Epididymis* muß man mit dem *Bals. sulphuris succinato*, und mercurialischen Pflastern und Salben zu zertheilen suchen. Er macht dabey die Anmerkung, daß Pflaster, welche bloß relaxiren, z. E. das *Empl. de mucilagibus*, hier Wunder thun. So lange äußerliche Mittel gebraucht werden, muß der Hodensack beständig in einer Bandage getragen werden.

Erzeuget sich aber, in einem Testikel, Eiter; so muß man um selbigen heraus zu lassen, eine Oefnung mit der Lanzette machen. Bleibt darnach ein fistulöses Geschwür zurück, so rath er zu dem Gebrauch der Mercurialsalbe. Letzteres bewährt auch *Turner*.

Unsre englischen Wundärzte pflegen, bey einer geschwollenen Hode, sogleich einen Umschlag aus Bohnenmehl und Orymel, mit etwas Rosenöhl oder Hollundersalbe, damit es nicht hart werde, darunter zu machen, und mit Hintansetzung aller balsamischen und zusammenziehenden Mittel, eine starke Purganz von versüßtem Mercur und aloetischen Coloquintepillen zu verordnen. Nimmt der Geschwulst und Schmerz demohngeachtet zu, so lassen sie, mit [zwey bis sechs Granen] *Mercurius emeticus flavus* oder Turpeth, brechen, und wiederhohlen

verhohlen dieses Mittel, doch mit gehörigen Zwischenzeiten, damit das Zahnfleisch nicht wund werden mag, bis sich der Geschwulst legt. Alsdenn führen sie die Ueberbleibsel durch Purgiermittel ab, und lassen endlich, um das Laufen zu stopfen, balsamische Arzneyen gebrauchen.

II. Von denen sogenannten Bubonen.
(Bubo venerus.)

Astruc macht zweyerley Arten von Bubonen; einige nehmlich sind seiner Beobachtung nach idiopatisch und entstehen unmittelbar nach einem unreinen Beyschlag; andre sind symptomatisch, und erfolgen wenn man eine Gonorrhöe stopfet, oder vorhandne Uleerationen austrocknet. Er erwehnt noch einer dritten Art, welche weit später als die vorigen entstehet und daher ein Zeichen von der wirklich vorhandnen Venusseuche ist.

Die Cur sucht er durch mercurialische, ableitende Purgangen, indeßen daß er äußerlich mercurialische Frictionen um die Härte zu zertheilen, machen läßet, zu bewerkstelligen. Dieses hält er vor eine gemächlichere und gelindere Methode, als wenn man die Vereiterung, durch Suppurativmittel zu befördern sucht, und den Absceß alsdenn mit einen caustischen Mittel öfnet, wobey zugleich innerliche Mercurialien gebraucht werden müssen.

De

De Sault curirt dieses, und alle andre Zufälle, bloß mit einer starken Mercurialsalbe, wovon er zwey bis drey Drachmen auf einmahl, vom After an, längst der Harnröhre, und auf dem ganzen männlichen Gliede einreiben läßt. Tages darauf giebt er zwey Skrupel oder gar eine Drachme Jalappapulver, um stark abzuführen. Zum Trank verordnet er Wasser, mit reinem Quicksilber, welches aus Zinnober gewonnen worden, abgekocht. Kann der Patient das viele Purgieren nicht vertragen, so kann man ihn ein paar Tage damit verschonen, indeßen aber die Frictionen alle Abend fortgebrauchen. Die erste Friction pflegt schon Linderung zu verschaffen. Die zwente noch mehr; nach der dritten verschwindet der Schmerz, und die vierte und fünfte pflegt den Zufall völlig zu heben. In fünf bis sechs Wochen kann solchergestalt die völlige Cur bewerkstelliget werden.

Um einen Bubo zu vertreiben, läßt er bis auf eine halbe Unze von der Mercurialsalbe, in den Weichen, am Hodensacke und übrigen Geburtsheilen beyderley Geschlechts einreiben, und dabey täglich purgieren und das Mercurialwasser trinken. Damit verschwindet der Bubo, und die oft vorhandne Chancres, Phimosis und Paraphimosis zugleich und der Patient gelangt zu völliger Gesundheit. Wenn schon Eiter in einem Bubo vorhanden ist, so gesteht er daß

daß die Oefnung nothwendig sey. Zeister giebt ohngefähr dieselbe Methode an.

Turner aber will, man solle unverzüglich die stärksten Suppurativmittel auflegen, dergleichen das *Empl. compos. cum Gummi* oder ein Cataplasma aus Feigen, Knoblauch und gesottenen Zwiebeln, oder von Althee, Bryonienwurzel, Lilienzwiebeln, Taubenmist und dergleichen gekocht, seyn kann. Man solle auch unterweilen Schröpfköpfe aufsetzen, um die zähen Feuchtigkeiten herauswärts zu ziehen. Wenn der Absceß aber mit einem caustischen Mittel geöffnet, die Cruste abgelöst und das Geschwür wohl zur Suppuration gebracht ist; so läßt man von Zeit zu Zeit purgieren. Frist aber das Geschwür um sich, bekömmt callose und gefestete Ränder, und will sich weder auf die äußerliche Application des Präcipitates, noch auf innerliche Mercurialien bessern; so muß man zwey- oder drey-mahl, in gehörigen Intervallen, mit dem gelben Brechmercur brechen lassen. Zeigen sich, des allen ungeachtet, hin und wieder freßende Schwäre, und trockne, schürfigte Blattern um den behaarten Theil des Kopfes her; so ist eine förmliche Salivation die einzige Hülfe.

III. Von Carunkeln und Fleischauswüchsen in der Harnröhre.

Folgende venerische Zufälle können, nach Astruc's Meinung, dem Ausflusse des Harns hinderlich seyn: 1. Geschwüre in der Harnröhre; 2. Narben welche dergleichen Verschwärungen übrig gelassen haben; 3. sogenannte Carunkeln; 4. eine Scirrhotät des *Verumontani* oder *Capitis gallinaginis*; 5. Verhärtungen der Prostata und Saamenbläschen, und 6. Fleischauswüchse die im Harn gange entstehen und selbigen verengern können.

Die Geschwüre der Harnröhre will er vermittelst der im Anfange einer Gonorrhöe gebräuchlichen Mittel, nemlich wiederholter Aderlassen, gelinder Laxanzen und kühlender Arznenen, versehen wissen, wodurch man die Congestionen abzuleiten und die Entzündung wegzunehmen sucht, um nachher das Geschwür mit folgender epulotischen Injection zur Heilung bringen zu können:

3. ℞. Hord. non excort. ℥iij. Rad. aristol. rot. ℥j. Fol. Plantag. Mj. coq. in q. f. Aq. fontan. Colat. add. Mell. rosar. ℥ij. M. f. Iniection.

Er setzt hinzu, daß, wenn man, mit ℥ij. des igtbeschriebnen Decocts, ℥ij von nachstehendem Amalgama, fein gepülvert, vermischt, und damit injicirt, solche Geschwüre noch weit geschwin-

geschwinder zur Heilung gebracht werden können:

4. R. Plumbi ℥ij. liquefacto admisc. Argent. viv. ℥ij. f. Amalgama.

Turner läßt, auch in den schweresten Fällen, nicht die Harnröhre öffnen, sondern bloß das Perinäum wohl mit Mercurialsalbe einschmieren; und durch dieses Verfahren, und ein mit der nehmlichen Salbe bestrichnes Bougie oder bleierne Sonde, welche er dabey in der Harnröhre tragen laßen, hat er die ansehnlichsten Callositäten ganz unmerklich vergehen gesehen.

Vor einiger Zeit hat Davan eine neue Art eingeführet, die Krankheiten der Harnröhre, vermittelst gewisser Bougien oder Wachskerzlein, deren Zubereitung noch von ihm geheim gehalten wird, zu heilen. Seinem Vorgeben nach kann man vermittelst dieser Bougien, wenn die Harnröhre nur das dünne Ende desselben durchläßt, gar bald eine Vereiterung des schadhafsten Theils der Harnröhre erregen, wodurch die Verengerung relaxirt und mit der Zeit weggenommen wird. Aber auch, wenn man das Bougie nicht weiter, als bis an die verengerte Stelle bringen kann, so wird doch die Spitze desselben allein eine geringe Suppuration erwecken, und nach und nach, jedoch weit langsamer als im ersten Fall, die Hindernisse wegnehmen.

Sharp nennt folgende Fälle, in welchem die Bougien gewöhnlich zu gebrauchen sind: 1. Wo die Harnröhre an einer Stelle bloß zusammen gezogen oder verengert wäre; 2. Wenn die Oefnungen der Saamenbehälter und der Prostata und die drüsigten Sinus der Harnröhre epulcerirt sind, und einen beständigen, mehr oder minder häufigen Fluß oder Schnupfen (Gleet) verursachen; 3. callöse Vernarbungen der istgedachten Geschwürgen; 4. Carunkeln, das ist Carnositäten und schwammige Auswüchse solcher Geschwüre; 5. Eine scirrhöse Verhärtung der Prostata oder Saamenbehälter; 6. Ein Scirrhus oder schwammigte Aufreibung des Verumontani und endlich 7. schwammigte Verdickungen der cavernösen Bekleidung der Harnröhre.

Der erste Eiter, welcher bey dem Gebrauch der Bougien sich zeigt, ist durchgängig sehr sanctös; man sieht auch deutlich, daß er bloß an dem schadhasten Orte der Harnröhre erzeugt wird, indem nur ein gewisser Theil des Bougies damit bedeckt gefunden wird; ferner so ist die Spannung und der Schmerz (Cordee) welchen das Bougie erweckt, an dieser nehmlichen Stelle weit heftiger, als in der übrigen Länge des Gliedes. Man muß zwar gestehen, daß, auch bey gesunden Leuten, ein Bougie dergleichen Spannung erweckt; selbige wird aber alsdenn im männlichen Gliede überall gleich

gleich stark empfunden, ist auch bey weitem nicht so hefftig.

Die Kennzeichen und eigenthümlichen Symptomen eines jeden obgedachter Zufälle, der Verengerungen, callösen Narben, Carunkeln und Verdickungen des schwammartigen Wesens der Harnröhre, falls dergleichen wirklich angegeben werden können, sind bey keinem Schriftsteller bestimmt zu finden, diese einige Anmerkung ausgenommen, daß, wenn die Harnröhre allein angegriffen ist, der Patient vor dem Harn her Materie loß wird, dahingegen, wenn die Prostata und Saamenbehälter allein behaftet sind, der Eiter erst mit und nach den letzten Tropfen Urin weggeheth. Doch öfters ist beydes zugleich vorhanden.

Die nöthigen Eigenschaften der Bougien sind eine hinlängliche Härte oder Steifigkeit, um selbige nöthigenfalls mit einiger Gewalt in der Harnröhre fortschieben zu können, und zugleich gehörige Biegsamkeit und Zähigkeit, damit selbige nicht bey Bewegungen des Leibes brechen mögen; ferner eine gelinde eitererweckende Kraft, um die Theile ohne Schmerzen zur Suppuration bringen zu können, und endlich eine vollkommene Glätte, um desto leichter in die Harnröhre gebracht und in selbiger, bis es zu schmelzen anfängt, getragen werden zu können.

Die Composition, deren ich mich vorzüglich bedient habe, ist folgende:

℞ 3

5. ℞,

5. R. Empl. commun. cum Pic. burgund. ℥ij. Argent. viv. ℥j. Antimon. crud. pulv. ℥ß. M.

Das *Empl. commune* oder *Diachylon* muß mit Oehl und etwas Pech versertigt werden, um demselben eine hinlängliche Zähigkeit zu verschaffen. Das Spießglas muß zu einem ungemeyn feinen Pulver gerieben werden, damit es dem Bougie eine gehörige Glätte und Consistenz geben möge. Das Quicksilber muß, entweder mit Honig oder mit *Bals. Sulphuris* angerieben, doch nicht ehe unter das geschmolzene Pflaster gethan werden, bis zur Zeit, da man die Bougien machen will, auch muß alsdenn das Pflaster nur mäßig heiß seyn. Wenn man es also darunter gethan, so taucht man lange Stückgen seines, dünnetragnes Leinwand in dasselbe, dergleichen man von verschiedner Länge, von sechs bis neun oder zehn Zollen, und drey Zoll breit, bey der Hand haben muß. Man rollt dieselben locker auf, hält sie bey einem Ende mit der linken Hand über das geschmolzene Pflaster, läßt sie gelinde auf die Oberfläche desselben sinken, und zieht selbige alsdenn gang gelinde in die Höhe, da sie denn aus einander rollen und eine dünne Lage von dem Pflaster auf ihrer Oberfläche mitnehmen werden. Rollt sich ein Stück nicht von selbst gang auf, so kann man mit einem Spatel helfen. Das Pflaster muß heiß genug seyn, um Leinwand zu durchdringen und zu färben.
Der

Der Salbenkeßel, worinnen man es schmilzt muß breit, und unten flach seyn; man muß es auch beständig rühren, um es in gehöriger Vermischung zu erhalten. Die auf dem Leinwand etwan vorhandnen Bläßgen und Ungleichheiten kann man, mit einem gewärmten Spatel glätten.

Aus jedem Stückgen Leinwand können drey Bougien verfertigt werden; sie lassen sich am füglichsten mit dem Meßer, nach einem Lineal, schneiden. Um sie an einem Ende nach und nach dünner zu bekommen, muß man sie daselbst, in der Länge von etwan anderthalb Zollen, schräg auf einer Seite abschneiden. Man rollt sie alsdenn, mit der beplasterten Seite nach außen, zuerst zwischen den Fingern, so dicht wie möglich, auf, und nachher auf einem glatten Marmorstein oder Tafel noch dichter und ebner. Im Winter müssen sie vor ein Feuer gehalten werden, um sie leicht aufrollen zu können.

Ehe man ein Bougie, von was Art es auch seyn mag, in die Harnröhre bringt, muß es mit frischem Dehl geschmiert werden, damit es leicht eingehe, und nicht gleich anfangs zu viel Schmerzen verursache. Der Patient mag bey der Einbringung entweder stehen, oder in der bey dem Steinschneiden gebräuchlichen Positur liegen. Alsdenn ergreift der Wundarzt das männliche Glied hinter der Eichel und dehnt es gelinde aus, damit die Harnröhre nicht in

einander gezogen bleibt; solchergestalt kann das Bougie ohne Hinderniß, außer wenn der vorhandne Schaden eines darreicht, eingeschoben werden.

Im Anfange kann das Bougie oft nicht dünn genug seyn; alsdenn muß es an der Spitze recht rund gemacht werden, damit es über die Künzelchen in der Harnröhre leicht hinglitsche. Man muß selbiges, wenns irgend möglich ist, bis in die schadhafte Portion der Röhre zu bringen suchen. Doch so bald es sich zu beugen anfängt; muß man aufhören, es weit eintreiben zu wollen. Wenn einiger Widerstand gespürt wird, so darf man es nur zwischen den Fingern etwas hin und her rollen, und zugleich gelinde fortschieben. Merkt man, daß es solchergestalt tiefer gehet, so fährt man damit fort, bis es sich nicht weiter bringen lassen will. Jedoch kann hier den Wundarzt der Anschein trügen.

Man muß das Bougie durch eine Bänderage, oder bloß vermittelst eines um dessen herausstehendes Ende befestigten und um das männliche Glied gewundenen baumwollenen Fadens in der Röhre erhalten.

Ist der Patient furchtsam und empfindlich, so läßt man das Bougie anfänglich nur zwey bis drey Stunden täglich in der Röhre; sonst mag es sechs bis sieben Stunden darinnen bleiben. Kann der Patient es nicht ausstehen, so unterläßt man den Gebrauch desselben auf zwey
oder

oder drey Tage, je nachdem es die Beschaffenheit der Umstände erfordert.

Mann hat Exempel, da Bougien eine Strangurie erstlich weggenommen, und darnach von neuem wieder erweckt haben. In solchen Fällen darf man selbiges nur einige Tage weglassen, so vergeht der Harnengang von selbst wieder.

Es giebt Leute, die das Bougie Tag und Nacht unausgesetzt tragen können, und so oft sie selbige herausziehen müssen, sich wieder eine frische einbrachten. Dieses Verfahren ist weißlich; denn je stärker man die Vereiterung erwecken kann, und je länger die Harnröhre ausgedehnt bleibt, desto gründlicher wird dadurch die Cur. Wenn man aber diesem Exempel nicht folgen kann, so ist es besser, das Bougie bey Tage, als über Nachts zu tragen, weil man im Bette öftere Erectionen zu bekommen pflegt.

Zwey frische Bougien des Tages sind hinlänglich; man kann eine z. E. des Morgens und eine des Abends, oder wenn es sonst des Patienten Geschäfte erlauben wollen, gebrauchen. Es giebt aber auch Leute, die ohne Beschwerde damit herumgehen können.

Sollte sich eine Hodenentzündung oder ein fieberhaftes Wesen äußern, so laße man das Bougie nicht länger, als etwan eine halbe oder ganze Stunde in der Harnröhre, damit selbige bis zur Genesung der vorhandenen Zufälle sich

nur nicht gänzlich wieder zusammenziehen mag. Um solcherley Symptome aber zu verhüten ist es gut, wenn man dem Patienten, während des Gebrauchs der Bougien, eine kühlende Diät vorschreibt.

Einigen helfen die Bougien in wenig Wochen, andern erst nach vielen Monaten. Gemeinlich läßt sich eine Cur in sieben, acht, neun, bis zehn Wochen bewerkstelligen. Die völlige Genesung schließt man daraus, wenn alle Symptomen des gehabtten Schadens vergangen sind; denn ein kleiner Ausfluß von Materie läßt sich so lange spüren, als man Bougien zu gebrauchen fortfährt.

Wenn sich der Patient curirt glaubt, so ist am besten, daß er den Gebrauch der Bougien nach und nach, nicht auf einmahl, ablöst und selbige erst täglich nur ein paar Stunden, nachher minder und zuletzt nur wöchentlich einige mahl in der Röhre trägt. Bleibt ein Eiterfluß (Gleet) übrig, oder scheint eine neue Obstruction in der Harnröhre entstehen zu wollen, so muß man das Bougie noch vier bis fünf Wochen länger tragen lassen.

Bei völliger Verstopfung des Urins ist das allerrathsamste einen hohlen Catheter, wo möglich, in die Blase zu bringen, und selbigen zwey bis drey Tage oder länger darinnen zu lassen. Nachher kann man vielleicht mit einer Bougie hinein kommen, und wenn man solchergestalt
eine

eine Bereiterung zuwege gebracht hat, so kann man die Röhre gar leicht offen erhalten.

IV. Vom Eiterfluße nach Gonorrhöen.

Sharp sagt, die wahre Ursach eines Eiterflusses (Gleet) kann nicht wohl bestimmt werden, wenn man nicht vorher den Sitz derer Gonorrhöen ausmacht. Daß die schleimabsondernden Höhlgen des Harnanges in Gonorrhöen exulceriren, wird ist durchgängig zugestanden. Und demohngeachtet will niemand zugeben, daß der nach Gonorrhöen oft zurückbleibende Eiterfluß eine Ulceration zum Grunde habe.

Ich meines Theils, fährt er fort, bin der Meinung, daß die Materie einer Gonorrhöe theils aus Eiter, und theils aus einer abgesonderten Feuchtigkeit bestehe, ja auch wohl aus den Saamenbläsgen vermehrt werde, wenn diese selbst oder ihre abführenden Gänge angegriffen sind. Denn die Gonorrhöe fängt oft früher, nach der Mittheilung des Giftes, an zu laufen, als daß sich bereits Eiter auf die gewöhnliche Weise hätte formiren können; ja das Auslaufen einer Materie ist sehr oft das erste Zeichen einer vorhandnen Gonorrhöe, und das Brennen des Urins, nebst den übrigen Symptomen einer vorhandnen Entzündung und Verschwärung findet sich zuweilen erst zwey bis drey Tage nachher ein.

Diese

Diese Beobachtungen scheinen zu beweisen, daß das venerische Gift anfänglich bloß die Theile reizt, und dadurch die Absonderung der natürlichen Feuchtigkeiten vermehret, wie etwan Purgangen auf die Drüsen der Gedärme, der Tabaksrauch auf die Speicheldrüsen, u. s. w. wirken. Durch den stärkern Reiz des eingesognen Gifts, nimmt die Entzündung alsdenn zu, es entsteht eine Verschwärung, welche Grund gewinnt; da denn nicht allein aus dem ulcerirten Theile eine Jauche fließet, sondern aus allen Absonderungsgefäßen, welche damit zusammenhängen eine weit dünnere Feuchtigkeit, als sie sonst pflegen, absondern; und dieses so lange, als die Entzündung mit Heftigkeit anhält.

Es ist auch möglich, daß bey geringen Gonorrhöen, welche in wenigen Tagen vergehen, das venerische Gift nicht stark genug gewesen, um eine Vereiterung in der Harnröhre zu erwecken, sondern bloß die Lacunen derselben zu einer reichlicheren Absonderung von Schleim gereizt habe. Nächstdem so ist, in andern Fällen die Quantität der ausfließenden Materie zu groß, als daß nach Proportion zu schließen, einige kleine Geschwüre in der Harnröhre hinreichend seyn könnten, selbige zu erzeugen. Fast augenscheinlich aber kann man sich bey Weibseluten überzeugen, wo oft ein starker weißer Fluß vorhanden ist, ohne daß man bey der genauesten Untersuchung, die geringste Ulceration

tion in der Mutterscheide entdecken kann *), welche doch, wenn die große Quantität der ausfließenden Materie bloß daher rührte, sichtbar genug seyn müßten.

Wenn nun die bey Gonorrhöen vorhandne Entzündung verschwindet, und die Ulcerationen heilen zugleich, so wird eine vollkommne Cur erfolgen. Bleiben die Ulcerationen aber allein übrig, so muß ein Eiterfluß zurückbleiben.

Aus

*) Vielleicht läßt sich hieraus erklären, woher bey Weibskleuten, die Cur einer frischverdienten Gonorrhöe so leicht ist, daß ich sie bloß auf folgende Weise bewerkstelligt gesehen habe. Man löset eine Drachme *Mercur. sublim. corrosivus* in einer Unze vom stärksten Rum oder Zuckerbranntwein auf. Von dieser Solution läßt man dreyßig Tropfen in ein Bierglas voll Wasser fallen, und damit täglich zwey bis drey mahl die Mutterscheide aussprützen. Dadurch vergeht der bösertige weiße Fluß oft in zwey, drey Tagen; welches sich nicht anders, als so erklären läset, daß der *Mercurius* hier, das an der Fläche befindliche und reizende Gift vertilget haben wird. Aus Vorsorge ließ man noch einige Purganzen nachher gebrauchen. Ich habe auch einmahl die oberwähnte, oder doch eine nicht viel schwächere Solution bey einem Mohren, der die ihnen gewöhnliche Hautkrankheit (*Yaws*) hatte, zum Waschen der Haut gebraucht, dieselbe in wenig Tagen reinigen gesehen. Hierdurch wurde nun freylich die Krankheit nicht gehoben; allein man siehet doch daraus, daß der *Mercur* ein specifisches Mittel wider diese Krankheit ist.

Aus dieser Theorie, daß nemlich Geschwürgen in der Harnröhre übrig bleiben, erklärt **Daran** die Wirkung seiner Bougien; er behauptet nemlich daß vermittelst selbiger, die Harnröhre eröffnet und gedachte Ulcerationen mit einer gesunden Narbe geschlossen werden können. Wenn man die Wirkung der Bougien bey vorhandner Ulceration also erklärt, so wird man auch leicht schließen können, wie selbige wirken, wenn dergleichen nicht zugegen ist; sie scheinen nemlich eine Eigenschaft zu besitzen, alle callöse und unnatürliche Narben in der Harnröhre wieder zur Vereiterung zu bringen und in Ulcerationen zu verwandeln.

Viele sind der Meynung, daß die zuweilen beobachtete ungemeyne Vermehrung eines Eiterflusses, (welche nur einige Tage dauert, da dann selbiger wieder auf den alten Fuß kömmt), sich nicht füglich durch vorausgestellte Verschwärungen erklären laße; und daß daher die Eiterflüsse bloß einer unnatürlich häufigen Absonderung von Feuchtigkeiten aus den relaxirten Gefäßen der Harnröhre zuzuschreiben sind. Jedoch ist weit wahrscheinlicher, daß, gesetzt auch, man wolle einen dicken Eiterfluß, aus den absondernden Gefäßen herleiten, zugleich Geschwüre vorhanden sind, deren Gegenwart gedachten Gefäßen einen Reiz mittheilet; und daß, wenn eine dünne Materie sparsam ausfließet, dieser Fluß bloß solchen Ulcerationen zugeschrieben werden müße. Obgedachtes
Zuneh.

Zunehmen eines Eiterflusses zu gewissen Zeiten, wird gar nicht außerordentlich scheinen, wenn man bedenkt, daß ohne Geschwüre an allen Theilen des Körpers, öfters verändern und durch allerley Ausschweifungen afficirt werden können.

Mann kann die Cur eines Eiterflusses durch Bougien bewerkstelligen; da aber dieses Mittel zu langsam würket, so werden sich wenig Leute dazu verstehen, es sey denn, daß mit Injectionen nichts auszurichten wäre. In solchen Fällen habe ich mich selbst der Bougien bedienet. Zuweilen sind zusammenziehende Injectionen, von mir, ohne üble Folgen, gebraucht worden. Ich ließ mit ganz schwachen den Anfang machen, nach und nach aber stärkere gebrauchen.

Astruc rath, in diesen Fällen, den Gebrauch der Esels-Ziegen- oder Kuhmilch, welche der Patient eine Zeitlang, Morgens und Abends, trinken muß, ferner mineralische, stahlhaffte oder vitriolische Wässer, funfzehn bis zwanzig Tage lang, und endlich balsamische Mittel an, um die vorhandnen Geschwürgen in der Harnröhre zur Heilung zu bringen. Mann läßt zum Exempel das *Bals. Copaiuae* von 6 zu 12 Tropfen, mit Zucker zu einem Bolus gemacht, nehmen. Zum Beschluß müssen, um die Heilung zu beschleunigen und die geschwächten Theile herzustellen, zusammenziehende Arzneyen verordnet werden; z. E. Infusionen von Münze, Marrubium, Agrimonien, Wegebreit,

breit, röthen Rosen, Zäschelkraut, Salbey und dergleichen oder das Minkwasser des *Quercetans*, welches *Riverius* so fleißig in hartnäckigen Eiterflüssen, anrath:

6. R. Pulv. fol. Menth. Dictamn. cret. Rad. Ireos flor. an. ʒj. Sem. Agn. cast. Rutae et Lactuc. an. ʒvj. Vin. alb. ʒxxx. Distill. ex Alemb. in Baln. Mar. et servetur Aqua ad usum.

Es wird zu zwey Löffeln voll, des Morgens nüchtern, gebraucht. Darneben rath er Lattwergen, mit präparirtem Corall, Catechu, Granatblumen, und Granatapfelschaale, Drachenblut, Alaun, Siegelerde, Blutstein, gebranntem Hirschhorn, und Campher, besonders aber den *Cocum martis adstringentem*, an. Von allen diesen Arzneyen, ausgenommen den Campher, setzt er die Dosis zwischen 10 und 20 Granen feste. *Heister* empfiehlt ein aus dem *Osse sepiae* und *Croco martis* zusammengesetztes Pulver, oder folgende *Blancardsche* Pillen:

7. R. Gum. Elem. Mastich. an. ʒiij. Terr. Catech. ʒj. cum q. f. Bals. Copaiv. M. f. Pil. Dof. ʒij.

Turner hält das kalte Bad, und den Gebrauch des Spaer, Pyrmonters oder Bathischen Brunnens, ingleichen der natürlichen Balsamen und Harze, besonders des Copaivabalsams, vor dienlich:

8. R.

8. R. Bals. Copaiv. ʒß. folv. cum q. f. Vitell. ov. et gradatim affundendo Aq. Cinnam. simpl. ʒiß. Syr. Balsamic. ʒß. M. f. Potio. Oder:

9. R. Bals. Guajacin. Peruvian. an. ʒij.

Davon läßt man Morgens und Abends, 10 bis 12 Tropfen, mit einem Löffelvoll von nachstehender Mixtur einnehmen, und einen zweyten Löffel voll nachtrinken:

10. R. Syr. balsamic. Cydonior. et ex Alth. an. ʒij. Aq. Cinnam. simpl. ʒj. M.

Oder man kann eine Unze Copaivabalsam mit der *Conserv. Cynosbati* zur Lattwerge oder mit Zucker zu einem Teig gemacht, in Größe einer Moschatennuß, Morgens und Abends gebrauchen lassen.

[Herrliche Dienste thut in Cur hartnäckiger Eiterflüße, der englische Wundbalsam, mit gleichviel Guajacabalsam vermischt, und Morgens und Abends; zu sechzig Tropfen, auf Zucker genommen. Der Guajacabalsam wird verfertigt, indem man ein Pfund Guajacharz in drittehalb Pinten rectificirten Weingeists auflöst, und drey Drachmen Perubalsam darunter mischt. Vor diesem nannte man dieses Medicament Polychrestbalsam.]

Zeister schlägt, zur Injection, Kaltwasser, worinnen etwas Bleyzucker aufgelöst worden

Zweyter Theil. G den

den, vor. Mann kann auch Kalkwasser, mit etwas Campherspiritus vermischt, mit Nutzen gebrauchen.

Turner verschreibt, wenn noch etwas venerisches sollte vorhanden seyn, Calomel mit dem Kalkwasser zur Injection:

11. R. Aq. Calc. ℥x. Mercur. dulc. ℥j. M. Umgeschüttelt zu gebrauchen. Und ist die abgehende Materie dünn:

12. R. Pulv. e Ceruss. comp. ℥ij. Sacch. Saturn. ℥j. Aq. Fabror. ℥xij. M. f. Injectio. Oder auch,

13. R. Pulv. e Ceruss. comp. ℥iij. Camphor. ℥j. solv. in Aq. fontan. ℥xij. M. pro Injectione.

V. Von den Schankern.

Astruc macht die Anmerkung, daß die *Caries pudendorum* der ältern Schriftsteller wirklich die ist sogenannten Schankers gewesen, und ihren Sitz besonders an allen denjenigen Theilen haben, deren Bekleidung zart und dünn ist, und welche daher das venerische Gift desto fertiger einsaugen. Diese Theile sind nun die innere Fläche der Vorhaut, die Eichel, das innere der Geburtsglieder bey Weibspersonen, die Zitzen bey Ammen, und Mund und Zunge bey liederlichen Weibsbildern. Bey stark in-

fecten

ficirten Personen zeigen sich dergleichen auch wohl längst auf dem männlichen Gliede, am Leibe nächst der Schaam, und auf der innern Fläche der Lenden.

Bei frischen Schankern verordnet er erstlich eine Aderläße, um die Entzündung wegzunehmen, darnach warme Umschläge um die Härte zu zertheilen, woben den Mercurialien nicht zu vergeßen, die aber so eingerichtet werden müssen, daß kein Speichelfluß entstehe. Zum Beschluß läßt er schweißtreibende Decokte mit der Chinawurzel, Sassaaparille, Guajaca Sassafrasßholz, und Spießglasß, trinken.

Wider geringere Schankers empfiehlt er folgende Salbe zum schmieren:

14. ℞. Lap. calamin. ʒß. Sulph. et Argent. vir. an. ʒj. Terebinth. q. s. M. F. Unguentum.

Cockburn schreibt, daß man mit bloßem Quecksilber, gehörig in Terpenthin zerrieben, alle Arten von Schankers ohne Mühe heilet könne; Zeister preiset eben diese Methode an.

Turner gebrauchte anfänglich rothen Präcipitat auf eine schickliche Salbe gestreut, um Schankers zu versehen, und wenn das nicht helfen wollte, so beizte er sie mit *Lac. Sublim. corrosivi*. Zuweilen schien es ihm auch nöthig, dieselben mit dem *Butyro antimonii* oder dem Zöllenstein etwas zu berühren. Nahmen sie aber alles dessen ungeachtet überhand,

Q 2

so

so ließ er zur Revulsion mit 8, 9 bis 10 Granen Turpeth brechen.

Nachher aber fand er das Räuchern mit Zinnober, bey äußerlichen Schankern beides der männlichen und weiblichen Geburtscheile, zuträglich. Etwan eine Drachme Zinnober wird auf eine glühende eiserne Platte geworfen, und man läßt den Rauch, entweder vermittelst eines Trichters oder durchlöcherten Stuhles, wie ein Nachtstuhl, an den schadhafsten Theil gehen. Dieses muß täglich, ein oder zweymahl, eine Woche lang geschehen. Das Eisen muß heiß genug seyn, um Rauch zu erwecken und den Zinnober etwas zu entzünden, doch nicht so glühend, daß derselbe ohne Rauch wegbrennen mag.

VI. Von der Phimosis, der Paraphimosis und denen Crystallinen.

Diese Zufälle, den letztern ausgenommen, sind dem männlichen Geschlecht eigen. Doch Astruc sucht etwas ähnliches bey Weibern, und erstreckt es sogar auf die Zihen, deren Zusammenschnürung, durch die Exulceration des umgebenden Ringes, er damit vergleicht. Die Phimosis der Weibspersonen besteht in der Zusammenschnürung des Einganges in der Mitterscheide.

Die

Die Cur beginnt er mit einer Aderlaße und gelinden Purgiermitteln, dergleichen Cassia mit Manna versetzt und versüßter Mercur sind. Dahingegen Turner der Meinung ist, daß hefftigere Purgangen und Vomitive, schleunigere Hülfe verschaffen, indem dadurch eine stärkere Revulsion gemacht wird.

Darnach rath Astruc erweichende, anodynische Umschläge und Fomentationen zu machen, um die Theile zu relaxiren und zu erweichen, nachher aber discutirende, um den Feuchtigkeiten Luft zu machen. Die Wirkung dieser Mittel ist desto zuverlässiger, wenn man das männliche Glied täglich zweymahl, ein paar Stunden lang, darinn halten läßt. Sollten die Säfte aber völlig zu stocken und die Theile zu gangraniren drohen, so muß man bey einer Phimosi, die Vorhaut auf beyden Seiten der Eichel öfnen, bey einer Paraphimosi aber die Falten der hinter die Eichel zurückgezognen Vorhaut durchschneiden, um die Schnürung im letztern Falle wegzunehmen, und im erstern, zu den verborgnen Schankern kommen zu können. Bey Cristallinischen Geschwulsten muß dieses auch geschehen, um die verhaltne Lymphe herauszulassen, und solchergestalt die aufgetriebne Vorhaut zu entledigen.

Bey Weibspersonen müssen die leidenden Theile gleichfalls, mit ähnlichen erweichenden Decocten, von Altheewurzeln, Lilienzwiebeln, Bärenklau, Malven, Leinsaamen und dergleichen täglich

nige mahle gebähet werden. Nachher muß ein Mutterzapfen von Lappen oder ein Schwamm, in eben das erweichende Decoct getaucht, in die Mutterscheide gebracht werden.

VII. Von den übrig bleibenden Knoten, und scirrösen Stricken.

Schanfers der Eichel lassen öfters Knoten zurück, wodurch die freye Hin- und Herbewegung der Vorhaut verhindert wird. Wollen sich selbige nicht durch mercurielle Frictionen vertreiben lassen, so ist kein Mittel übrig, als die Beschneidung.

Nach gebabten Ulcerationen erzeugt sich oft ein knotiger Strick längst dem Rücken des männlichen Gliedes. Selbiger nimmt nach und nach zu, lassen sich aber durch gelinde Mercurialfrictionen und wiederholte mercurielle Purgangen leicht wegnehmen, wenn nicht andre üblere Zufälle dabey zugegen sind.

VIII. Von den verschiednen Arten von Feigwarzen oder venerischen Auswüchsen um die Geburtsglieder.

Venerische, an den Geburtsstellen entstehende Feigwarzen, fallen, wenn sie jung, klein und noch weich sind, oft von selbst ab, wenn man, durch mercurialische Frictionen, das Gift, welches dieselben verursachte, vertilget. Sind selbige aber hart, groß und tiefgewur-

felt,

gelt, so bleiben sie oft aller Frictionen ohnerachtet, und nehmen wie andre Warzen zu. In solchen Fällen muß mann dieselben mit der Spitze einer Scheere, so nahe an der Haut, wie möglich, wegschneiden, und das *Empl. diachylum cum gumm.* mit viel Quecksilber vermischt, darauf legen, um durch die Suppuration, die Härte welche selbige umgiebt wegzunehmen, ehe die Heilung bewerkstelliget wird.

Ist der Umfang aber hart und tief callös, so müssen gelinde Frictionen verordnet, zum Verband aber *Ungu. Basilicon*, mit rothem Präcipitat bestreuet, genommen werden, um dadurch die Callositäten nach und nach zu verzehren, die Ränder des Geschwürs zu erweichen und selbiges zur Heilung zu bereiten. Hilft auch dieses nicht, so muß mann stärkere corrosivische Mittel daran bringen; doch wird dieses selten nöthig seyn, wenn gehörige Frictionen angestellt worden sind.

Eben diese Vorschriften dienen wider alle die Auswüchse, welche mann mit denen Nahmen von *Condylomata*, *Mariscae*, *Ficus*, *Cristae* und *Mora*, belegt hat, und die entweder um und an den Geburtscheilen oder dem Affter entstehen. Astruc, Turner hat diese Auswüchse durch das Räuchern mit Zinnober vergehen gesehen. Wenn mann aber nichts damit ausrichten kann, so rath er die Wurzeln derselben mit caustischen Mitteln wegzubeissen, und zu mehrerer Sicherheit die Quecksilberpil-

len, nebst einem starken Guajacdecoct gebrauchen zu lassen. Sollten sich noch andre Zeichen einer vollständigen Venusseuche äußern, so muß man nicht nur auf die Theile, sondern allgemeine Frictionen anstellen, um einen Speichelfluß zu erwecken. (Leichtere, gewisere und kürzere Methoden werden im folgenden Abschnitt angegeben.)

Von der wirklichen Venusseuche oder der sogenannten Franzosenkrankheit.

Wenn eine Gonorrhöe lange Zeit, oder doch so lange angehalten hat, daß das venerische Gift den Säften mitgetheilet worden, oder man die Abführung desselben durch zusammenziehende Mittel verhindert hat, so bekommt der Patient die völlige Franzosen.

Den ersten Grad davon machen die Bubones in den Weichen aus; alsdenn erfolgen grausame Schmerzen im Kopfe, den Schultern, dem Ellenbogen und Knöcheln, welche periodisch, doch unordentlich ankommen, des Nachts aber, wenn der Patient warm im Bette ist, anhalten, und selten ehe bis gegen Morgen nachlassen.

Es entstehen ferner hin und wieder Schürfe am Leibe, welche so gelb, als ein Honigrasen und sich dadurch characterisiren. Zuweilen sind dieselben so ausgebreitet, daß sie dem Ausfah,
wie